

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 41

Artikel: Lieber Nebelspalter!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zum Café geladen. In Reittokstüm, um Etiquette kümmern ich mich einen Kuckuck, fand ich mich pünktlich ein. Ein Kreis hübscher junger Damen — mein Element. — Ich blagiere die Sterne vom Himmel runter — — Räubergeschichten — — wenn ich sie nochmal erzählen müßte, ich wäre in der größten Verlegenheit — — was tut's — — versteh'n tun sie's ja doch nicht, wenn's nur recht glänzt und flimmert und die Nerven kitzelt — — dann kommt der Höhepunkt, der Brennpunkt. Ich liebe Brennpunkte im Gespräch mit jungen Damen. Ich lege mein Haupt leicht nach hinten, wiege es sachte hin und her, mit dem einen Auge blitze ich Feuer, mit dem andern beobachte ich den Effekt — —:

„Meine Damen, ich für mich ziehe ein kurzes interessantes Leben einem langen langweiligen vor.“

Schwärmerischer Augenaufschlag einiger Schmachttanten, reger Widerspruch.

Nur die Blonde bleibt gelassen und ruhig, sie sieht mir mit ihren blauen Augen gerade ins Gesicht, gerade, und so ehrlich, so unendlich ehrlich, und lacht und lacht und unter ihrer leicht geschürzten Lippe gleißt die Reihe ihrer großen schönen weißen Zähne.

Ich ärgere mich, daß sie mir nicht widerspricht, so gar nicht widerspricht — — und doch nicht mitmacht — —.

Piquiert erhebe ich mich, klirre mit den Sporen, klirre leise, so richtig delikat — pikant — eritant — daß es selbst dem sprödesten Backfisch nur so über den Rücken runterrieseln muß und trollte mich von dannen — — —.

— — Ihre Augen so schön und so blau wie dort drüben am Horizonte über dem Wasser der blaue Himmel — —. Unsinn, ich fange wohl an zu schwärmen — — ein hübsches, etwas hartes Gesichtchen — — diese zarten Fesseln und Handgelenke, ein gut gebauter Körper, im Ganzen ein fast etwas männlicher Zug — diese hellblonden Haare, — — wie möchte es sein, wenn sie im Winde an meiner Wange spielten — — an meiner Wange — — — Zum Teufel ich verliebe mich — — — ich bin verliebt — — Hilfe — — Hilfe — —.

Und dieses kleine Weibchen ist heute meine Frau.

Und meine Hand ist hart geworden und mein Arm stark, meine Stirne ist gefurcht wenn überm Horizonte Wetter drohen und heiter lachend wenn helles Sonnenlicht in reifen Aehren gaukelt. Ich habe rechnen gelernt und forgen und alles ist gekommen wie im Traum.

In der braunen Ackerfurche wandere ich, den Blick über stürzende Schollen und

stampfende Rosse hinweg in die blaue Weite. Frischer Seewind kühlt meine heiße Brust, in meinen Atern hämmert das Blut vor Kraft und Lebensfreude.

Ich eile an meinen Herd zu Weib und Kind. Der schwere Ritt meines gespannten verhallt auf den Steinfleisen.

Ich schließe meinen blonden Gefährten in meinen Arm.

Lachend wehrt sie ab, ich bin so wild und ungestüm wenn ich vom Felde komme.

Ich setze sie auf meinen Schoß, das will sie nicht — neben mir will sie sitzen —.

Ich lasse sie nicht los.

Da huscht ein leiser Schatten über ihr Gesichtchen.

Bin ich Mimmi? — — — Sag mir, daß du mich mehr liebst als Mimmi.“

„Nein, das sage ich nicht.“

„Ich bitte dich, sage es mir.“

„Nein.“

„Ich bitte dich, sage er mir.“

„War es nicht Mimmi, die zuerst wußte, daß du mich liebst?“

Da hellt sich ihr Gesichtchen auf.

„Dann ist's gut“, sagt sie und schlingt ihre Arme um meinen Hals und küßt mich, nicht traurig, nicht sehnfüchtig, so frisch und so herzlich — und so schön.



Der Reise-Onkel Häusliche Szene

Mir scheint stark, Berta, daß der junge Doktor mit dir schön tut.

Aber Max, was denkst du denn, das ist ein sehr anständiger Mensch. Er hat erklärt, daß er warten will, bis ich Witwe bin.

Mißverständnis

„Frit, unsere neue Köchin hat den Braten anbrennen lassen. Sie sagt, ein, zwei Küsse würden dich versöhnen.“

„Gut, schicke sie herein.“

Vorsichtig

Herr Meier möchte seinen Neffen verheiraten und sucht zu diesem Zweck einen Heiratsvermittler auf. Dieser legt ihm ein Register von heiratslustigen Damen vor samt deren Photographien. Zu seiner nicht geringen Verwunderung findet er darunter auch Namen und Bild seiner Frau. Eilends läuft er nach Hause und verlangt von dieser Aufklärung. „Nun, nun, was schreist du denn so“, meinte treuherzig die junge Frau, „weißt du, Peterle, es war in der Zeit, als du sehr krank warst.“

Lieber Nebelspalter!

Suber begegnet Meyer auf der Straße: „Gali, wie gahst's? Ich hann geschter dy Frau atrosse.“ „My Frau — so. Was hätt si gseit?“ „Nüd viel.“ „Nüd viel? Du, dänn isch es bim Eid nüd my Frau gsy!“

Ein Anwalt hat für ein minderjähriges Knäblein einen Prozeß zu führen. Am Schluß seines schwungvollen Plädoyers, das auf den Ton „Schüßet die Armen und Schwachen“ gestimmt ist, hebt er den Knaben, der plötzlich zu weinen beginnt, hoch empor und zeigt ihn dem Gerichtshof, der sichtlich bewegt erscheint. Nur der Gegenanwalt läßt sich nicht beeinflussen. „Worum brieggischt, Buebli?“ fragt er den Kleinen. „De Herr Dokter hät mich is Fädeli geklüt — 's tuet mer weh!“ ist die Antwort . . .

Giacomo

Die Lage

Am Montag ist die Lage gespannt; am Dienstag entspannt sie sich gänzlich; am Mittwoch gibt die Zeitung bekannt: „Situation äußerst brenzlich.“

Am Donnerstag heißt's, daß nun gewiß sich die Lage zu klären beginne; am Freitag gibt's einen Kompromiß, am Samstag herrscht eitel Minne.

Am Sonntag verkündet ein Extrablatt, daß plötzlich sich die Lage katastrophal verschlimmert hat, man erwarte höchst kritische Lage.

Am Montag zeigt sich ein Hoffnungsstern; am Dienstag verbüllt sich dieser; am Mittwoch scheint jeder Konflikt wieder am Donnerstag tönt's umso mieser. [fern;

Das ist ein Gegacker und ein Gelauf der Schmocks und der Staatenleiter; das ist ein Gezappel, treppab und treppauf, auf der wackligen Fühnerleiter.

Zuoberst, da steht ein Gockelbahn vor seinem Tabernackel, der bläht seinen Kamm im Größenwahn und macht den Hauptspektakel. C. Deurmann

Der höchste Wunsch

Der höchste Wunsch und mein Begehrt, ein Wunsch von steter Wiederkehr, ein Wunsch, so zäh wie eine Kette, das ist mein Wunsch nach einer Zigarette.

Sosfern sie aber Turmac heißt, nimmt mein bescheidner Wunsch zumeist gigantisch große Formen an. Dann is's mit einer nicht getan, dann such ich mir, mit allen Waffen, die Turmac kistenweise zu erraffen.